

# Sport – Gedanken eines Unsportlichen

Hans-Ulrich Kull

Eigentlich sollte ich zum diesjährigen Thema des Jahrheftes beschämt schweigen. Denn Sport im üblichen Sprachgebrauch ist nicht meine Sache. Ich habe weder Fussball, Tennis, Curling noch Golf gespielt. Von Squash und Wasserball verstehe ich nichts. Im Ski- und Snowboardfahren bin ich nicht einmal den Jüngsten gewachsen, und in der Leichtathletik habe ich es nicht über das normale Schulturnen hinausgebracht. Während meiner Berufstätigkeit vertrat ich sogar lange die sperrige Ansicht: «Sport treiben – oder gesund bleiben ...» Ich habe inzwischen allerdings meine Meinung geändert. Und je mehr ich das vorgegebene Thema dieses Jahrheftes überdenke, umso mehr tauchen in mir im Zusammenhang mit Küsnacht Bilder auf, die sich jetzt schliesslich doch zu einem Ganzen zusammenfügen lassen.

Es begann in den letzten 40er Jahren, als ich mich – unsportlich und etwas linkisch – bei der «Jugendriege Küsnacht» anmeldete. Meine Jugi-Leiter Richi Meyer und Ernst Eisenhut (denen ich später im Erwachsenenalter in der «Wulponia» wieder begegnen durfte) sowie der in Turnerkreisen ebenso wie in der Gemeindepolitik verdiente Karl



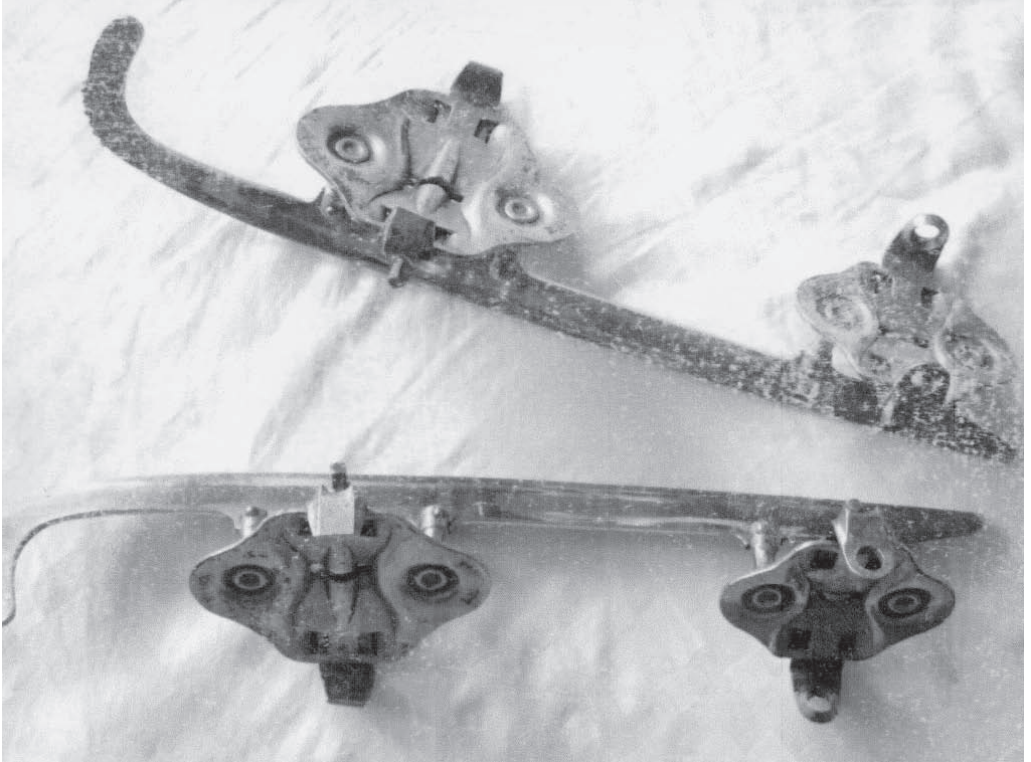
Jugendriegentag Niederhasli 1951 (v.l. Sepp Pappelau, v.r. Karl Wettstein, Pfeil: H.-U. Kull).



Jugendriegentag 1951 (Früh übt sich in der Achtungsstellung, wer ...).

Wettstein und der längst verstorbene Sepp Pappelau gaben sich alle Mühe, aus mir ein tüchtiges Mitglied des Bürgerturnvereins zu formen. Ihre Mühe hat leider keine Früchte getragen. Sie haben mich aber wenigstens auf den festlichen Jugendriegentag in Niederhasli in der Mitte des letzten Jahrhunderts vorbereitet. Es war ein schöner Anlass: die Kameradschaft bei den Spielen und den gemeinsamen Turnübungen sind mir ebenso in guter Erinnerung wie die Verpflegung bei sonnigem Wetter (Bratwurst und Süssmost, wie es sich doch gehört). Wie stark allerdings mein unprofessionelles Barrenturnen das Gruppenresultat der Küsnachter Jugendriegler herunterdrückte, entzieht sich meiner Erinnerung. Tempi passati – ich habe das Geräteturnen jedenfalls rasch wieder aufgegeben.

Ein Zürcher Seebub soll schwimmen können. Da aber meine Wohnadresse zuoberst im Goldbach und das Strandbad Küsnacht am anderen Ende der Gemeinde nahe an der



*Schlittschuhe aus der guten alten Zeit...*

Erlenbacher Grenze lag und da ich im Sommer als Junge zu Hause bei der Gartenarbeit mithelfen musste, war mein Besuch des «Sträme» selten, zumal mein Klassenlehrer der 4. bis 6.Klasse sehr häufig krank war und den Schwimmunterricht lieber ausfallen liess. In Küsnacht gab es damals um 1950 noch keinen Schwimmlehrer. Fazit: Der Wassersport kann bei mir auch als «zweitrangig» abgehakt werden. – Zum Surfen oder Segeln bin ich aus zeitlichen Gründen sowieso nie gekommen. Einmal auf dem See, wäre ich ja telefonisch nicht erreichbar gewesen, und in den ersten zwei Praxisjahrzehnten wurde noch erwartet, dass der Hausarzt immer (!) persönlich erreichbar war. Die Zeiten haben sich im Hinblick auf die Gruppenpraxen seither etwas geändert.

Und da wäre auf der anderen Seite des Jahreskalenders das Schlittschuhlaufen. «Örgeli-Schlittschuhe», mit einem Sechskantschlüssel an die Winterschuhe geschraubt, und die altmodischen Knickerbockerhosen waren das Übliche, spezielle Eishockeyschuhe waren nur für die «vergifteten» Eishockeyaner vorgesehen. Die Kunsteisbahn KEK war damals natürlich noch inexistent; man hoffte vielmehr alljährlich auf ein paar kurze Tage mit schlittschuhtauglichem Eis auf dem gefrorenen Schübelweiher. Am nordwestlichen Weiherende wurde dann vom Bauamt eine Holzhütte aufgebaut. Velohändler Heinrich Trümpler war für Ruhe und Ordnung verantwortlich. Das spärliche Sackgeld musste für den heissen Punsch und die berühmten «Halbmonde» von Frau Trümpler herhalten. Es war noch vor 1949, als ich auf der glitschigen «Hühnertreppe», die von dieser Umkleide-

baracke zum gefrorenen Weiher hinunter führte, stürzte und mir dabei das Bein brach. Damit endete meine knapp begonnene Schlittschuhkarriere endgültig.

So blieb in meiner Küsnachter Jugendzeit nur das Velo – und darauf war ich trotz der steilen Goldbacherstrasse, wo ich ganz oben wohnte, geübt. Aber keine Rede von City- oder Mountainbike, von 27 Gängen oder Spezialausrüstung. Es waren die alten Velotypen (z.B. Cilo, Allegro) mit Rücktrittmechanismus, mit relativ schwerem Fahrgestell und unpraktischem Lenker. Bössartigerweise passierte es fast immer beim Bergauffahren, dass die Kette aus dem Zahnrad sprang und mühsam wieder eingehängt werden musste, und natürlich meistens dann, wenn es gerade nachher auf saubere Hände ankam. Ebenso unklar bleibt, warum unterwegs immer im unpassendsten Moment der Veloschlauch durch einen Nagel einen «Platten» erlitt, gerade wenn ich das Veloflickzeug an einen Freund ausgeliehen hatte oder es sonst nicht gefunden werden konnte oder wenn der Gummileim hoffnungslos ausgetrocknet war. Neidisch sehe ich jetzt auf die Velosportler, die offensichtlich ohne solche Probleme Dutzende von Kilometern abspulen können. – Das Velofahren hätte also mein bevorzugter Jugendsport sein können. Ich bin während über 12 Jahren (Mittelschule und Studium) bei allem Wetter mit dem Velo vom oberen Goldbach über die Alte Landstrasse–Zöllikerstrasse–Kreuzplatz–Pfauen ins Zürcher Hochschulquartier gefahren. Der mässige Autoverkehr hat das in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts noch zugelassen. Später habe ich das Velofahren aus zeitlichen und beruflichen Gründen aber an den vielzitierten «Nagel» gehängt.

Eigentlich wäre Fussball für mich im wahrsten Sinne des Wortes «nahegelegen», da ich direkt vor meinem Arbeitsplatz das Spielfeld Heslibach vor der Nase hatte. Ich konnte den Spielen mindestens vom Sprechzimmer aus akustisch folgen, und die falschparkierten Autos der (offenbar doch nicht so sportlichen) Zuschauer wurden unerlaubterweise regelmässig auf unserem Privatgrund abgestellt. Ich bringe dem Fussball aber nur passive Sympathie entgegen. Weniger Begeisterung kann ich übrigens für Massenwettkämpfe aufbringen. Das «Schüeli»-Turnier der Schulkinder wird jedes Mal mit so intensivem Einsatz betrieben, dass sogar Quetschungen, Verstauchungen, Rissquetschwunden und andere Verletzungen die Folge sein können. Der Samariterverein Küsnacht, der jeweils löblicherweise den Postendienst übernimmt, kann sicher auch ein Lied davon



Das Innere der legendären «Trümpler-Hütte» beim Schübelweiher.



WC-Anlage beim Schübel, am Ende der Schlittschuh-saison...

singen. Am Grümpeltturnier der Erwachsenen verursacht der grosse Spielereinsatz neben den Sprunggelenksverstauchungen vor allem viele Meniskus- und Kreuzbandrisse. Nicht umsonst ist bei der Suva der Anteil der Nichtbetriebs-Unfälle grösser als der der eigentlichen Berufsunfälle. Bei den Unfallversicherungen werden deshalb die Mannschaftsspiele der Amateurfussballer nicht eben gerne gesehen.

Trotz alledem ist Sport aber gesund – davon bin ich jetzt aus präventivmedizinischen Gründen überzeugt. Regelmässiges Joggen über Feld-, Wiesen- und Waldwege (nicht aber auf den Asphalttrottoirs der Hauptstrassen) ist löblich und vermag das Wohlbefinden zu verbessern. Vernünftiges Skifahren (nicht rennmässig betrieben) ist gesundheitsfördernd. Der Snowboard-Sport hat auch viel von den anfänglichen Gefahren (Gelenkverletzungen an Knien, Sprunggelenken und Schultern) verloren; auch da macht Übung offenbar den Meister. Langlauf ist eine ganz besonders gesunde Sportart. Es muss ja nicht Langlauf auf gewöhnlichen Tourenskis sein, wie es Anfang der 60er Jahre noch üblich und sogar eine Kampfdisziplin an den Divisionswettkämpfen der Armee war (ich brachte es mit diesem veralteten «Material» als Korporal mit meiner Vierergruppe sogar zum Divisionsmeister der Mech Div 11). Heute würde man sehr negativ auffallen, wenn kilometerlange Langlaufloipen mit gewöhnlichen Tourenskis (natürlich noch mit der alten, an der Ferse geschlossenen Federbindung) absolviert würden. Tempora mutantur ...

So bleibt für mich – last but not least – nur noch «mein» Lieblingssport übrig – und da kann ich wirklich mitreden. Das Bergwandern und das Höhentrekking ist mein Vergnügen bis heute geblieben. Die Besteigung des Kilimanjaros und des ebenso hohen Kala Patars (Nepal), aber auch die selbst erfahrene Höhenkrankheit auf dem Cotopaxi (Ecuador), sie bleiben unvergessen. Manche Hochgebirgstouren in der Schweiz (Piz Palü, Alalinhorn, Tödi etc.) entschädigten mich für die entgangenen sportlichen Erfolge in anderen Disziplinen. Aber auch das Wandern im Alpsteingebiet, im Bündnerland oder sogar nur am Pfannenstiel oder auf der Albiskette ist ein Erlebnis und eine gewinnbringende sportliche Ertüchtigung. Ja, gar der zügige Spaziergang durchs ganze Küssnachter Tobel mag genügen. Für den naturbegeisterten Küssnachter ist auch dies «Sport» im besten Sinn des Wortes.